

in diesem Werke aussprach, hatten zur Folge, daß seine Bewerbung um den Lehrstuhl der Moral in Edinburgh im J. 1746 fruchtlos blieb. Er nahm nun eine Stelle beim General Saint-Clair an und begleitete denselben als Gesandtschaftssecretär nach Wien und Turin. Dort setzte er seine philosophischen Studien fort, lehrte indeß, als seine Mutter gestorben war, 1749 nach Schottland zurück und erhielt 1751 die Stelle eines Bibliothekars zu Edinburgh. Hier standen ihm reiche Hülfsmittel für seine wissenschaftlichen Arbeiten zu Gebote, und er verfaßte nun neben seinen philosophischen Studien eine größere Geschichte Englands; dieselbe erschien in verschiedenen Abtheilungen und Zwischenräumen und war im J. 1764 in 6 Quartbänden vollendet. Dieses Geschichtswert zeichnet sich zwar nicht durch gründliche Quellenforschungen aus, allein die vollendete Darstellung, die Anordnung und Behandlung des Stoffes, sowie die politischen und philosophischen Erörterungen gaben ihm einige Bedeutung. Allmählig fanden die Schriften Hume's immer größern Anklang und wurden immer weiter verbreitet; er erlangte großen Ruhm und Ansehen, und auch seine Vermögensverhältnisse gestalteten sich glänzend. Im J. 1763 ließ er sich durch den Grafen von Hertford bewegen, denselben als Secretär auf einer Gesandtschaftsreise nach Paris zu begleiten. Dort wurde er der herrschenden Richtung gemäß von den Gelehrten, in den höheren Kreisen und selbst am Hofe mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen und mit übertriebenen Lobeserhebungen überhäuft. Mit Rousseau besonders schloß er nähere Freundschaft und bewog denselben, ihn im J. 1766 bei seiner Rückkehr nach England zu begleiten. Doch bald brach unter den beiden „Philosophen“ eine bittere Feindschaft aus, und es folgte nun eine literarische Hefe, welche in einer für beide Theile wenig ehrenvollen Weise geführt wurde. Im J. 1767 übernahm Hume die Stelle eines Unterstaatssecretärs, legte dieselbe aber schon im folgenden Jahre nieder, um sich einer ungestörten Ruhe zu freuen. Er kehrte 1769 nach Edinburgh zurück, sehr reich, wie er selber schreibt (er hatte tausend Pfund jährlicher Einkünfte), in gutem Wohlbefinden und mit der Aussicht, noch lange Jahre seinen Reichthum zu genießen und sich des Fortschrittes seines Ansehens zu erfreuen. Diese Hoffnungen sollten sich indeß nur in sehr unvollkommener Weise verwirklichen, denn Hume erreichte kein hohes Alter; er starb nach wenigen Jahren, am 25. August 1776.

Seine Anschauungen und Lehren legte Hume in seinen verschiedenen Schriften nieder. Die philosophischen Werke sind, außer den schon genannten *Treatise on Human Nature*, und *Essays Moral, Political and Literary: Enquiry concerning Human Understanding*, 1748; *A dissertation on the Passions* und *An enquiry concerning the principles of Moral*, 1751; *The natural history of Religion*, 1755.

Strömung. VI. 2. Aufl.

Nach seinem Tode erschienen noch die Schriften: *Dialogues concerning Natural Religion* und *Essays on Suicide and the immortality of Soul*, 1783. Gesamtausgaben (*The philosophical works of D. Hume*) erschienen 1827, 1836 zu Edinburgh's und 1856 zu London. — Was nun Hume's philosophisches System betrifft, so schloß er sich an die Philosophie Locke's an und bildete dieselbe in consequenter Weise zum Scepticismus aus. Auf dem Standpunkte des Empirismus fußend, nimmt Hume keine andere Erkenntnisquelle an, als die Erfahrung. Die Vorstellungen aber, die wir aus der Erfahrung gewinnen, sind nach ihm subjectiv. Die einfachen Ideen ließ er auf Grund des natürlichen Bewußtseins noch als real gelten; allein bei den zusammengesetzten Ideen ist dieß schon nicht mehr durchgehend der Fall, und die allgemeinen Ideen haben bei ihm gar keine objective Realität mehr. Auch die einfachen Ideen erklärt er nur als subjective Vorstellungen und schießt so das erkennende Subject gegen alle objective Wahrheit ab. Unsere fernere Erkenntnis geht nach ihm entweder auf Ideen als solche oder auf Thatfachen. Im erstern Falle gewinnt man aus der Verknüpfung der Ideen die Sätze der Geometrie, der Arithmetik und Algebra und überhaupt alle jene Sätze, deren Evidenz auf Intuition oder Demonstration sich gründet. Sätze solcher Art werden also durch die bloße Wirksamkeit des Denkvermögens gefunden und sind unabhängig von aller objectiven Existenz. Bei Erkenntnis der Thatfachen stützen wir uns überall auf das Causalitätsprincip, indem wir von der Wirkung auf die Ursache und umgekehrt schließen. Allein dieses Princip ist in keiner Weise ein a priori erkanntes Princip, sondern wir sind, wenn es sich um den Ursprung der Erkenntnis vom Causalverhältnisse, sowie vom Causalitätsprincip handelt, lediglich auf die Erfahrung angewiesen. Diese aber zeigt uns nichts Anderes, als daß fortwährend die eine Erscheinung auf die andere folgt. So gewöhnen wir uns an die Vorstellung, daß das eine Ding auf das andere, die eine Erscheinung auf die andere folgen müsse. Wenn wir demnach das Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung als ein nothwendiges betrachten, so ist diese Nothwendigkeit nichts objectiv Begründetes, sie beruht nicht auf einer Kraft oder Wirksamkeit in der Ursache, welche die Wirkung nach sich zöge, sondern nur in der durch Gewohnheit erworbenen subjectiven Neigung und Bestimmtheit, von einer Erscheinung zu jener andern, welche die erste gewöhnlich begleitet, fortzugehen. Somit ist das Causalitätsprincip ein rein subjectives Product unseres Denkens. — Diese Grundgedanken des Zweifels wendet Hume auf die verschiedenen Zweige des menschlichen Erkennens an und construirt so sein System des Scepticismus. In Bezug auf die Gotteserkenntnis und die Erkenntnis der Seele bleibt Hume einfach beim Zweifel stehen. In Bezug auf die Außenwelt will er jedoch den Zweifel bloß als einen